

Jugendbibeln als Medien jugendtheologischer Bildung – ein Summarium in weiterführender Absicht¹

von Thomas Schlag

Einleitung

Die Frage, ob und wenn ja, in welchem Sinn Jugendbibeln Medien jugendtheologischer Bildung sein können, führt auf ein komplexes Bedingungs- und Beziehungsgeflecht entwicklungspsychologischer, jugendkultureller, literaturtheoretischer, bibeldidaktischer und theologischer Faktoren zu. Sowohl im Blick auf die literarische Gattung der Jugendbibel wie in Hinsicht auf die religionspädagogisch-hermeneutische Reflexion über deren Gebrauch im Zusammenhang mit religiöser Kommunikationspraxis ist von einer höchst vielfältigen Produktions- und Rezeptionspraxis auszugehen.²

Die entscheidende bibeldidaktische Herausforderung, biblische Inhalte in konkreten Bildungsprozessen mit Jugendlichen zur Sprache zu bringen, ist ihrer Sache und ihrem Anspruch nach mit einer ganzen Reihe von Aspekten verbunden, die zuallererst mit den spezifischen Bedingungen des Jugendalters zu tun haben. So spiegeln sich die mit dem Jugendalter verbundenen Ausweitungs- und Entgrenzungsdynamiken individueller Welterschließung und eigenständiger Sinnartikulation bzw. die multiplen „Entwicklungsaufgaben einer Qualifizierung, Selbstpositionierung und Verselbständigung“ (*Schwab*) auch in den Überlegungen zur Jugendbibel und deren möglicher Bedeutung für die Lebensorientierung Jugendlicher wider. Und diese jugendlichen Dynamiken und Aufgaben sind so unüberschaubar wie wechselhaft und vielfältig.

¹ Für die folgenden Überlegungen werden zentrale Einsichten der in diesem Band versammelten Beiträge dort mit herangezogen, wo es in dieser inhaltlichen Argumentationslinie besonders naheliegend erscheint. Diese Querverweise werden jeweils nicht in eigenen Fußnoten angegeben, sondern mit dem Nachnamen der jeweiligen Autorin oder des Autors (kursiv in Klammern) im Text selbst verzeichnet.

² Vgl. dazu grundsätzlich *H. Roose/G. Büttner/T. Schlag* (Hg.), „Es ist schwer einzuschätzen, wo man steht“. Jugend und Bibel. Jahrbuch für Kinder- und Jugendtheologie Bd. 2, Stuttgart 2018.

Dass die Zahl von Jugendbibeln im Vergleich zu Kinderbibelausgaben recht überschaubar ist, mag insofern nicht nur verlegerischen Entscheidungen geschuldet sein. Sondern dies hängt vermutlich mit der sehr viel weiterreichenden Herausforderung zusammen, aufgrund der Fluidität des Jugendalters wirklich passgenaue und attraktive Text- und Bildangebote für diese Generation vorlegen zu können. Es ist folglich schlichtweg nicht auszuschließen, dass Autorinnen und Autoren, Illustratorinnen und Illustratoren befürchten, man könne theologisch und pädagogisch am dreifachen altbekannten Anspruch des „delectare“, „docere“ und „movere“ (*Melchior; Keuchen*) kolossal scheitern.

Macht es dann tatsächlich Sinn, diese bibeldidaktischen Herausforderungen nochmals zu verkomplizieren, indem die ihrerseits keineswegs eindeutige und durchaus strittige jugendtheologische Perspektive³ hier mit ins Spiel gebracht wird? Diese Frage mag man auf den ersten Blick und intuitiv bejahen. Und doch soll im Folgenden (um damit die Befürchtung kolossalen Scheiterns ein Stück weit aufzufangen) die These entfaltet werden, dass eine jugendtheologische Beleuchtung die bibeldidaktischen Herausforderungen für den Gebrauch von Jugendbibeln produktiv aufnehmen und weiterführend bearbeiten kann. Indem dabei auf Möglichkeiten der *deutenden Übersetzung* als besonderer Form religiöser Kommunikationspraxis fokussiert wird, soll verdeutlicht werden, inwiefern eine jugendtheologische Perspektive auf den praktischen Gebrauch von Jugendbibeln von bibeldidaktischer Leistungskraft sein kann.⁴ Insofern versteht sich dieser abschließende Beitrag zum einen als eigenständige bibeldidaktische Entfaltung, zum anderen als verdichtende Anknüpfung an die hier versammelten Überlegungen zur Jugendbibel.

³ Vgl. zur Diskussion T. Schlag/H. Roose/G. Büttner (Hg.), „Was ist für dich der Sinn?“. Kommunikation des Evangeliums mit Kindern und Jugendlichen. Jahrbuch für Kinder- und Jugendtheologie Bd. 1, Stuttgart 2018.

⁴ Auf die relevante Unterscheidung zwischen Schriftprinzip und Schriftgebrauch verweist der Frankfurter Theologe M. Schneider, indem er formuliert: „Ob die Schrift als ‚heilig‘ verstanden wird, ob und inwieweit die Schrift Grundlage für religiöse Urteilsbildung ist, wird weder über Kanonentscheidungen der Alten Kirche noch über ein externes Schriftprinzip entschieden, sondern aufgrund eines bestimmten individuellen wie kollektiven Schriftgebrauchs.“, M. Schneider, Die Bibel als Text, Schrift und Übersetzung. Exegetische Skizzen zur Bibeldidaktik, in: ZPT 71 (2019), 242–256, hier: 249.

1. Jugendbibeln als „Kinder ihrer Zeit“

Zur Entfaltung der Argumentation ist im Folgenden zuallererst auf eine wesentliche Einsicht einzugehen, die mit der Gattung Jugendbibel selbst zu tun hat: Wie schon für Kinderbibeln zu Recht konsenshaft konstatiert wird, sind auch Jugendbibeln „Kinder ihrer Zeit“. In diesem Medium und seinen jeweils spezifischen Erscheinungsformen bilden sich durch die Zeiten hindurch ganz bestimmte Wahrnehmungen bzw. Erwartungen an die Zielgruppe der jungen Generation ab. Dabei kommt interessanterweise die Unterscheidung von Kindern und Jugendlichen in den entsprechenden Bibelausgaben erst spät zum Tragen (*Melchior*), was wiederum Erhebliches über die historisch gesehen sehr späte, erst für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts festzustellende Anerkennung von Jugendlichen als eigenständige Subjekte aussagt.

Zugleich lassen sich für das Jugendalter bis in die Gegenwart hinein die vergleichsweise stabilen Selbstverständlichkeiten, die für die Altersgruppe von Kindern ausgemacht werden, so nicht mehr zweifelsfrei behaupten. Insofern steht jede Konzeption einer Jugendbibel in der grundlegenden Spannung, einerseits die möglichen Bedürfnisse, Lesefähigkeiten und Attraktivitätsmaßstäbe von Jugendlichen möglichst genau zu imaginieren, andererseits aber mit der programmatischen Entzogenheit der Vorstellungswelten Jugendlicher rechnen zu müssen.

In einer Reihe von Beiträgen dieses Bandes wird diese spannungsvolle Intention deutlich: Aufgezeigt wird, wie Jugendbibelausgaben diese komplexe Ausgangslage aufnehmen, indem sie, ausgesprochen oder unausgesprochen, die jeweils wahrgenommenen Zeitumstände „der Jugend“ zum Ausgangspunkt ihres Erscheinungsprofils zu machen versuchen. Dementsprechend werden Bild- und Textprogramme entfaltet, die in ihrer äußeren Gestalt, Sprache und damit in ihrer Zugänglichkeit als altersadäquates und attraktives literarisches Produkt angesehen werden. Somit führen die einzelnen Ausgaben ein bestimmtes Zielprogramm mit sich, das (wenn dies auch nicht immer explizit gemacht wird) den intendierten Verwendungszweck maßgeblich prägt und bestimmt.

So ist es kaum verwunderlich, dass sich im Medium Jugendbibel über die Zeiten hinweg immer Vorstellungswelten zeigen und abzeichnen, die bestimmte gesellschaftliche, kirchliche und schulische Erwartungen und damit ein gewisses Bild der Jugendgeneration widerspiegeln. Die Frage ist allerdings, ob sie auf diese Weise das jugendliche

Selbstverständnis wirklich zweifelsfrei wiederzugeben vermochten und vermögen.

Beleg für diese sozusagen programmatisch bedingte Unsicherheit mag sein, dass in Jugendbibeln in der Regel die genauere Bestimmung des Alters der Zielgruppe unausgesprochen bleibt. Offenkundig ist nur, dass und inwiefern man sich – vor allem in neueren Ausgaben – von Kinderbibeln zu unterscheiden trachtet. Wie schon angedeutet, ist bekanntermaßen die Unterscheidung zwischen Kindern und Jugendlichen und damit die gattungsbezogene Unterscheidung unterschiedlicher Zielgruppenbibeln vergleichsweise spät vorzufinden. Aber ob hier nun Jugendliche im Sinn der frühen Adoleszenz, Jugendliche in der „Hochphase“ ihrer Pubertät oder junge Erwachsene im Blick sind, wird selten transparent gemacht.

Der Verzicht auf eine solche, eigentlich entwicklungspsychologisch und jugendkulturell gesehen unbedingt notwendige, Differenzierung (*Schwab*) ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass die jeweilige Bestimmung des Jugendalters bestimmten Konstruktionsprinzipien unterliegt, die keineswegs immer transparent gemacht werden, die aber eine tendenziell amorphe Alterskohorte vor Augen zu haben scheinen.

Von daher mag es rühren, dass in vielen einzelnen Ausgaben erst einmal bestimmte – nicht selten krisenhaft geprägte – Vorstellungswelten und Befürchtungswelten von Erwachsenen das Bild der Jugend und damit die literarische Erscheinungsform der jeweiligen Jugendbibel prägen: Es sind hier mindestens sechs, häufig krisensemantisch geladene Wahrnehmungs-, Interessen- und Erwartungsmuster im Blick auf die Jugendgeneration, die sich durch die Zeiten hindurch auffinden lassen und an die sich auch die jeweilige Jugendbibel und deren Grundintention anlagern.

Diese betreffen erstens das Verhältnis von *Jugend und Religion* und thematisieren in diesem Fall die Frage jugendlicher Religiosität, Glaubenspraxis und zu bestimmten Zeiten deren Moral und Sittlichkeit; sie beziehen sich zweitens auf das Verhältnis von *Jugend und Bibel* und thematisieren dann die Bereitschaft Jugendlicher zur – im besten Fall positiven – Beschäftigung mit dem biblischen Text; sie führen drittens den Zusammenhang von *Jugend und Literatur* mit und fragen nach der Lesekompetenz Jugendlicher und somit im weiteren Sinn nach deren Bildungsfähigkeit; sie thematisieren viertens nicht selten den Zusammenhang von *Jugend und Kirche* und nehmen dafür die Frage der Bekenntnis- und Mitgliedschaftsfähigkeit der kommenden Generation

in den Blick – und dies oftmals verbunden mit der Klage über einen fundamentalen Traditionsabbruch; sie beziehen sich fünftens auf das Verhältnis von *Jugend und Identitätsentwicklung* und fragen in diesem Zusammenhang nach den notwendigen Orientierungsmaßstäben für die individuelle Persönlichkeits- und Glaubensentwicklung; ein sechstes Wahrnehmungs- und Erwartungsmuster bezieht sich schließlich auf das Verhältnis von *Jugend und Theologie* und wirft die Frage nach deren theologischer Kommunikationsfähigkeit und Deutungskompetenz auf.

Diese kurz charakterisierten komplexen Wahrnehmungs- und Erwartungslagen sind dabei von einer spezifischen Spannung zwischen deskriptiven und normativen Zustandsbeschreibungen des Jugendalters gekennzeichnet. Kurz gesagt reflektieren Jugendbibeln in einer durchaus unabgeglichenen Spannung zwischen Deskription und Normativität, welche Fähigkeiten Jugendliche für die Annäherung an biblische Texte möglicherweise schon aufweisen, welche eben nicht und welche sie demzufolge durch den Bibelgebrauch im Einzelnen erwerben sollten.

Besonders deutlich ist dies in historischer Perspektive dort zu notieren, wo bestimmte Bibelausgaben dezidiert auf eine bestimmte Moral- und Sittlichkeitserziehung und zugleich auf den Erwerb bestimmter Tugenden im Licht kirchlichen und bürgerlichen Gehorsams hin abgezielt haben. Dies verband sich im Einzelfall mit einer theologischen Grundkonzeption, wonach die Überlieferung in ihrem kerygmatischen Charakter und damit in stark heilsgeschichtlicher Orientierung zum Vorschein kommen sollte (*Melchior*) – ganz zu schweigen von ebenfalls durch die Zeiten hindurch immer wieder transportierten massiv antisemitischen Klischees (*Melchior*).

Jugendbibeln sind insofern alles andere als zweckfrei, sondern von einer oder mehreren der oben genannten Interessenlagen – notabene der Erwachsenenwelt – getragen und motiviert. So sind es am Ende möglicherweise doch eher die von den Erwachsenen inszenierten Textwelten (*Langenhorst*) und Imaginationen der Autorinnen und Autoren als die Bedürfnisse der Jugendlichen selbst, die hier das Erscheinungsbild wesentlich bestimmen und damit im Worstcase mehr der eigenen Hoffnung und Fantasie als den realen Gegebenheiten des Jugendalters entsprechen.

So kann zumindest nicht von vorneherein kategorisch ausgeschlossen werden, dass nicht wenige Jugendbibelausgaben von einer Hermeneutik der Defizitorientierung geprägt waren (und sind?), und dieses Medium der Abhilfe ganz konkreter Missstände dienen sollte (und soll?). In sol-

chen Fällen aber zeigte (und zeigt?) sich dann im Einzelfall eine bestimmte Funktionalisierungsabsicht des Mediums Bibel für ein dezidiert hierarchieorientiertes Vermittlungsinteresse gegenüber der nachfolgenden Generation.

Solche pädagogischen und theologischen Anliegen sind erst einmal vergleichsweise gelassen zu notieren. Denn natürlich ist es höchst legitim, dass sich einzelne Verlage, Herausgeber, Sponsoren, AutorInnen und IllustratorInnen mit bestimmten Interessen einem solchen Medium widmen. Ansonsten würden sie sich vermutlich kaum auf eine solche anspruchsvolle Aufgabe einlassen, ganz zu schweigen von den oftmals bei einzelnen Ausgaben und Initiativen im Hintergrund stehenden kirchlichen Großinstitutionen. Selbstverständlich ist es legitim und ohne Frage zukunftsbedeutsam, die nachkommende Generation möglichst intensiv und attraktiv mit den Kerninhalten des eigenen Glaubens in Verbindung zu bringen und über den bloßen Kenntniserwerb hinaus prägende und gewissermaßen religiös beheimatende Erschließungserfahrungen zu ermöglichen.

Allerdings ist es für die im Folgenden näher zu entfaltende jugendtheologische Beleuchtung wesentlich, sich solchen möglichen (bis in die Gegenwart hineinreichenden) Verzweckungs- und Funktionalisierungsfahren zumindest bewusst zu sein. Denn die im Folgenden ins Spiel gebrachten didaktischen kommunikations-, interaktions- und identifikationsorientierten Zielsetzungen machen eine professionelle Selbstauskunft über die eigenen Intentionen umso dringlicher, gerade wenn und weil sie auf den ersten Blick vom Prinzip „auf Augenhöhe“ argumentieren. Vor der näheren argumentativen Entfaltung ist allerdings noch ein weiterer Zwischenschritt angebracht.

2. Didaktische Annäherungen

Jugendbibeln können als literarisches Medium angesehen werden, durch das nicht einfach bestimmte biblische Inhalte vermittelt werden sollen, sondern das in einem weiterreichenden didaktischen Sinn eine mediale Instanz für gelingende wechselseitige Erschließungsprozesse zwischen biblischen Traditionen und den Lebenswelten von Jugendlichen (*Roose*) darzustellen beabsichtigt. Dabei zeigt sich durch die jüngere Geschichte der Jugendbibeln hindurch eine deutliche Verstärkung des Erzählcharakters sowie eine stark auf jugendkulturelle Ausdrucksformen setzende

Gegenwartsrelevanz des Mediums. Gleichwohl, mögen diese als individuelle Ausgabe auch noch so attraktiv und altersgemäß gestaltet sein, sprechen Jugendbibeln nicht sogleich oder gar spontan für sich selbst. Die in den einzelnen unterschiedlichen Ausgaben explizit formulierten oder identifizierbaren Zielsetzungen sind niemals selbsterklärend. Sondern die angebotenen Erzählungen bedürfen der immer wieder neuen Auslegungspraxis im Modus deutender Übersetzung und lebensrelevanter Konkretisierung⁵ und damit einer grundlegenden „Narrationskompetenz“ (*Steinkühler*) auf Seiten aller Beteiligten.

Diese Einsicht wird in neueren bibeldidaktischen Überlegungen, worauf eine ganze Reihe von Beiträgen innerhalb dieses Bandes verweist, intensiv reflektiert: So wird aufgezeigt, dass didaktische Zugangsweisen lebensweltorientierter, bildinterpretatorischer oder elementarisierender Provenienz einer ganzen Reihe neuer Ausgaben mehr oder weniger ausdrücklich zugrunde liegen. Dafür sprechen zum einen in ästhetischer Hinsicht die vielfachen Anpassungsformen in gegenwärtige Jugendsprache (*Troi*), die zusätzlichen informativen Paratexte und erläuternden Beigaben als Hintergrundwissen (*Schelander*) sowie die ebenfalls möglichst zeitgemäßen Bildprogramme (*Keuchen*). Zum anderen wird dieses Anliegen auf Gegenwartsrelevanz durch die explizite Aufnahme von zentralen jugendspezifischen Lebens- und Entwicklungsthemen wie Fragen von Identität und Geschlecht, Anerkennung, emotionaler Sicherheit oder Selbstverwirklichung deutlich (*Troi*; *Schelander*).

Damit ist ganz richtig die bildungstheoretische und religionspädagogische Grundeinsicht aufgenommen, dass für die Frage der text- und bildorientierten Beschäftigung mit biblischen Inhalten weder hinter die hermeneutischen Standards moderner Bibelwissenschaft⁶ noch hinter das längst etablierte Prinzip der Subjektorientierung zurückgegangen werden kann.

⁵ Vgl. dazu A. Schulte, Religion übersetzen im Kontext religiöser Sprachbildung und Kommunikation im Religionsunterricht, in: F. v. Oorschot/S. Ziermann (Hg.), *Theologie in Übersetzung? Religiöse Sprache und Kommunikation in heterogenen Kontexten*, Leipzig 2019, 111–124 und ihrem Verweis auf F. G. Steiner von Übersetzungsarbeit als fortwährendem, unabgeschlossenem und kreativ-konstruktivem Prozess: „Dabei geht es nicht allein um ein kognitives, semantisches Verständnis propositionaler Gehalte, sondern wesentlich auch um die Kommunikation, weil sich in diesem Gebrauchsmodus von Sprache Sinn und Bedeutung konstituieren“, hier: 114.

⁶ Vgl. exemplarisch G. Guttenberger, *Neuere hermeneutische Tendenzen in der neutestamentlichen Fachwissenschaft und ihre Relevanz für die Bibeldidaktik*, in: Roose u. a., *Jugend und Bibel* (s. Anm. 2), 24–36.

In diesem Sinn wollen Jugendbibeln ganz zu Recht auf eine selbstständige Bibellektüre hinführen (*Schelander*) und öffnen beispielsweise – etwa durch Verknüpfungen mit der Methode des Bibliologs – neue eigenständige Verstehenshorizonte (*Roose; Naurath*).

Zugleich zieht sich durch viele der hier versammelten Beiträge die zustimmungsfähige Einsicht, dass im Blick auf das Verstehen biblischer Überlieferung – sei diese nun textlicher oder bildlicher Gestalt – von einem prinzipiell prozessorientierten, interaktiven und überhaupt einem prinzipiell deutungsoffenen Geschehen auszugehen ist. In Jugendbibeln wird exemplarisch manifest, dass die interaktive Grundstruktur der Kommunikation des Evangeliums grundsätzlich von ihrer Ergebnisoffenheit bestimmt ist (*Naurath*).

Allerdings ist ebenso zu bedenken, dass eine „reine Subjektorientierung“ dort an ihre Grenze kommen kann, wo schon allein die jugendliche Bereitschaft zur Beschäftigung mit diesem Medium oder gar die Fähigkeit, sich auf eigenständige Weise mögliche lebensrelevante Inhalte zu erschließen, nicht mehr zweifelsfrei vorausgesetzt werden kann.

Die Plausibilitätsfrage beginnt folglich nicht erst bei der Auseinandersetzung mit einzelnen biblischen Erzählungen, Motiven oder Personengeschichten, sondern bei der grundsätzlichen Frage nach der möglichen Relevanz des Mediums „Bibel“. Überzeugungsarbeit ist insofern nicht erst in Hinsicht auf eingespielte bzw. einzuspielende Inhalte vonnöten, sondern viel grundlegender bereits im Blick auf die Bibel als Referenztext in konkreten Bildungsprozessen.

Die oftmals nur zögerliche Bereitschaft Jugendlicher, sich auf dieses Medium einzulassen, macht deshalb sehr viel elementarere und kleinschrittigere Zugangsweisen notwendig, als dies die umfangreiche Textgestalt vieler Jugendbibeln nahezulegen scheint. Und so wird in einzelnen Beiträgen dieses Bandes immer wieder konsequenterweise auf das besondere didaktische Potenzial prozessualer, konstruktivistischer, performativer und semiotischer Ansätze hingewiesen, welches auch für den Gebrauch von Jugendbibeln in Anschlag gebracht werden sollte.

Tatsächlich zeigt sich in einer Reihe neuerer Jugendbibelausgaben mindestens die Offenheit für solche Zugänge, die eine reine und einlinige Vermittlungspraxis in mehrfacher Weise kreativ durchbrechen und bewusst Möglichkeiten der Interaktion „auf Augenhöhe“ sowie der individuellen Partizipation bereitstellen und so über methodische Anregungen möglichst gut gelingender Rezeptionsvorgänge kategorial hinausgehen.

Dies ist überall dort gegeben, wo die jeweilige Bibelausgabe – so etwa die Basisbibel oder die Volxbibel – auf bestimmten kommunikativen Übersetzungsleistungen beruht bzw. durch digital eröffnete Möglichkeiten partizipativ weitergeschrieben werden kann (*Troi; Dreyer*). Insofern sind Ausgaben in freier und frecher Sprache, Mitwirkungsmöglichkeiten des Weiterschreibens am Text sowie eine interaktiv-cross-mediale Funktionalität zwischen Buch und Internet konsequent weiterentwickelte Erscheinungsformen dieses Mediums.⁷

Das entscheidende Relevanzkriterium ist natürlich nicht die Frage von Quantität und Umfang, äußerem Erscheinungsbild oder hochglanzartiger Machart. Und auch die Frage der Auswahl einzelner Bibeltexte ist, bei aller theologischen und pädagogischen Intentionalität, letztlich für die Zugänglichkeit und Attraktivität einer einzelnen Ausgabe vermutlich nicht entscheidend – ganz zu schweigen von bestimmten missionarisch ausgerichteten Comics (*Keuchen*) oder Formen unstatthafter Anbiederung (*Langenhorst; Schelander*) durch eine vermeintlich treffsichere Jugendsprache.

Die bibeldidaktische Gretchenfrage ist vielmehr, ob und inwiefern durch deren „eigenes Sprachniveau“ (*Langenhorst*) ganz bewusst Räume für die deutende Übersetzung eröffnet werden. Hier dürften insbesondere die interaktiven Bibel-Apps (*Troi; Ebinger; Dreyer*) zukünftig eine wesentliche Bedeutung gewinnen – nicht zuletzt übrigens aufgrund ihrer „24/7“-Verfügbarkeit mitsamt den damit verknüpfbaren multi-medialen Leseplänen und Motivationssystemen (*Ebinger*). Aber auch die in jüngeren Ausgaben beobachtbaren, bewusst deutungsoffenen Bildangebote im Sinn „seelischer Landschaften der Künstler selbst“ (*Keuchen zu Lengerske; Fricke zu Buchholz*) tragen genau zu solchen individuellen und emotionalen Erschließungsmöglichkeiten (*Steinkühler*) erheblich bei. Nicht zuletzt soll und kann eine solche Deutungsarbeit die individuelle Spiritualität fördern, indem sie etwa durch ein bestimmtes offenes Bildprogramm Resonanzen zwischen Text und Rezipienten erzeugt und zur Personalisierung und Erweiterung von Wahrnehmungen beiträgt (*Fricke*).

An einer solchen Interaktionsoffenheit bemisst sich jedenfalls in entscheidender Weise die Qualität des jeweiligen Bildungsvorgangs und

⁷ Vgl. M. Fricke, Art. Kinder- und Jugendbibeln, in: WiRelex [https://www.bibelwissenschaft.de/fileadmin/buh_bibelmodul/media/wirelex/pdf/Kinder_und_Jugendbibeln_2018-09-20_06_20.pdf] (Zugriff am 10.7.2019), 4.

damit die Dignität der hier zur Sprache kommenden Text- und Bildgestaltungen (*Fricke*). Von dieser Offenheit sowohl für die Kontextgebundenheit einzelner Texte (*Huebenthal*) wie für individuelle Erschließungsvorgänge eröffnet sich eine dezidiert subjektorientierte und jugendtheologische Perspektive, die im Folgenden in bibeldidaktischer Perspektive näher konkretisiert werden soll.

3. Jugendtheologische Konkretionen

Als Ausgangspunkt für die weiteren Überlegungen ist zuerst einmal zu fragen, in welcher Weise und in welchem Sinn ein literarisches Medium überhaupt als Initialzündung für religiöse Kommunikation angesehen werden kann. Denn der Weg vom Lesen und Verstehen bis hin zur individuellen, eigenständigen versprachlichten Ausdrucksform und dann erst recht zur produktiven Reflexion und Interaktion ist zweifellos weit.

Wie lassen sich also in bibeldidaktischer Perspektive Wahrnehmung und Artikulation, Rezeption und Produktion in ihrem Wechselspiel zueinander denken? Oder konkreter gefragt: Wie können biblische Texte, aber eben auch Bilder und Symbole mit ihrem normativ-kanonischen Anspruch zum Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für die produktive Deutung und das subjektive Verstehen werden, ohne die Jugendlichen darauf zu verpflichten (*Roose*)? Und wie verbinden sich vor dem Horizont einer jugendtheologischen Perspektive die überlieferte biblische Sprache und das Sprachhandeln der Jugendlichen, und dies ohne auf die Thematisierung der Wahrheitsfrage zu verzichten?⁸

Für die nähere Erörterung dieser zentralen Herausforderungen lohnt es sich, von Beginn an Differenzierungen einzuziehen, damit hier die faktische Komplexität religiöser Kommunikationsprozesse wenigstens einigermaßen überschaubar in den Blick genommen werden kann. Hier ist von vorneherein zu betonen, dass für eine solche jugendtheologische Fokussierung von „der Jugendbibel“ so kaum gesprochen werden kann – denn es ist natürlich nicht davon auszugehen, dass diese in einzelnen Annäherungsprozessen „in Gänze“ oder „am Stück“ rezipiert wird –,

⁸ Vgl. dazu den instruktiven Beitrag von *M. Zimmermann/R. Zimmermann*, Ist die Bibel wahr?, und deren Plädoyer dafür, „das eng begrenzte Wahrheitsverständnis der Lernenden ‚zu entgrenzen‘, um so die Voraussetzungen zu schaffen, die ‚Wahrheit der Bibel‘ neu zu entdecken, sie in umfassender Weise verstehen lernen“, in: Dies. (Hg.), *Handbuch Bibeldidaktik*, Tübingen 2013, 663-667, hier: 664.

selbst wenn eine kontinuierliche Lektüre etwa mit Hilfe neuerer digitaler Zugangsformen (*Ebinger*) mitgedacht ist. Wenn also im Folgenden von möglichen sach- und jugendgemäßen Annäherungen an dieses Medium die Rede ist, so steht hier natürlich ein Bild der exemplarischen und notwendigerweise immer punktuellen Verwendung vor Augen.

Die immer wieder vorgebrachte Zielsetzung von Jugendbibeln, „Orientierung“ zu liefern (*Schelander*), macht insofern eine nähere Bestimmung dessen notwendig, wer hier eigentlich wen orientiert bzw. wer wodurch orientiert wird. Und hier ermöglicht die Rede von *deutender Übersetzung* ein Verständnis von Orientierung, das deutlich über alle Formen katechetischer Unterweisungslogik hinausgeht.

Dafür wird im Folgenden an die inzwischen etablierte Differenzierung einer *Theologie von, mit und für Jugendliche(n)* angeknüpft. Zugleich wird aber die durchaus profunde Kritik an manchen vielleicht allzu raschen und vereinfachenden Konkretisierungen jugendtheologischer Überlegungen miteinbezogen.

Jugendbibeln können hier erstens zum Medium jugendtheologischer Bildung werden im Blick auf die *Theologie von Jugendlichen*: D. h. relevant wird dieses Medium dann, wenn es durch einzelne Texte und Bilder Initialzündungen für die bewusste Reflexion und Artikulation individueller religiöser Fragen liefert. Damit kann durch einzelne Texte, Bilder ein spezifisches Anregungspotenzial für die persönliche theologische Reflexion Jugendlicher entstehen. Tatsächlich sind hier insbesondere neuere digitale Zugangsweisen mit Sicherheit gut dazu geeignet, solche individuellen Reflexionsprozesse zu motivieren, weil sie durch ihre Echtzeit- und Resonanzstruktur ganz bewusst von der kreativen eigenen Artikulations- und Formulierungsleistung der partizipierenden Jugendlichen leben.⁹

Jugendbibeln können zweitens zum Medium jugendtheologischer Bildung werden im Blick auf die *Theologie mit Jugendlichen*: D. h. relevant wird dieses Medium, wenn es das Gespräch unter Jugendlichen, aber auch

⁹ Dabei ist davon auszugehen, dass digitale Kommunikationsnetzwerke die Kategorien von Sprache, Raum und Autorität als Verstehensbedingungen für alle Übersetzungspraxis über kurz oder lang fundamental verändern werden, vgl. T. Schlag, Jugendtheologie und die Bibel – hermeneutische Zwischenüberlegungen im Horizont digitaler Lebens- und Kommunikationskulturen junger Menschen, in: Roose u. a., Jugend und Bibel (s. Anm. 2), 12–23 sowie *ders.*, Brauchen Jugendliche die Bibel? Jugendtheologie in bibeldidaktischer Perspektive, in: N. Troi-Boeck/A. Kessler/I. Noth, I. (Hg.), Wenn Jugendliche Bibel lesen. Jugendtheologie und Bibeldidaktik, Zürich 2015, 13–21.

zwischen Jugendlichen und Erwachsenen anzuregen und inhaltlich weiterzubringen vermag (*Roose*). Zugleich zeigt sich diese Relevanz dann, wenn das spezifische Impulsierungs- und Dynamisierungspotenzial gemeinsam mit Jugendlichen so erlebt werden kann, dass es von diesen – im Sinn eines Beziehungsgeschehens (*Naurath*) und der Erfahrung einer vertrauten Auslegungsgemeinschaft (*Roose*) – im Austausch miteinander als hilfreich und orientierend erfahren wird. Interessanterweise zeigt sich in der Y-Bibel ein solcher theologischer Gesprächsmodus dadurch, dass zum einen Jugendliche von Beginn an in den Entwicklungsprozess dieser Bibel mit einbezogen waren (*Langer*) und zudem bestimmte authentische Zitate von Jugendlichen als Anregungen für das individuelle Weiterdenken eingespielt werden (*Schelander; Langer*).

Jugendbibeln können drittens zum Medium jugendtheologischer Bildung werden im Blick auf die *Theologie für Jugendliche*: D. h. relevant wird dieses Medium dann, wenn es durch seine Text- und Bildangebote wichtige Einsichten und Informationen über biblische Traditionen bereitstellt, wodurch Jugendliche dann ihre eigenen Kenntnisse erweitern können und zugleich eine breitere und substantielle Basis für weitergehende subjektive Deutungsprozesse entsteht. Relevant werden Jugendbibeln also dann, wenn sie ein spezifisches Informations- und Erkenntnispotenzial erschließen, das jugendtheologische Deutungsprozesse in wesentlichem Sinn zu bereichern vermag. Insofern ist es so konsequent wie schlüssig, dass neuere Ausgaben hier vielfältige Möglichkeiten der Informationserschließung anbieten und kognitive und emotionale Zugangsweisen miteinander verbinden.

Anhand dieser dreifachen jugendtheologischen Differenzierung wird deutlich, dass sich über eine jugendtheologische Beleuchtung die Zugangsperspektive *deutender Übersetzung* und damit die intendierten Bildungsprozesse entlang solcher Kommunikationspraktiken ausdifferenzieren lassen, die der vielfältigen Dynamik jugendlicher Orientierungspraxis hoffentlich möglichst flexibel zu entsprechen vermögen. Der hier verwendete Übersetzungsbegriff wird dabei in einem erweiterten Sinn verstanden, insofern dieser zum einen das Verhältnis von religiöser Sprache und säkularer Welt mit im Blick hat und zum anderen auf „Verständigungsprozesse bei gleichzeitiger Anerkennung von Differenz“¹⁰ abzielt.

¹⁰ M. L. Pirner, Religiöse Bildung zwischen Sprachschulung und Übersetzung im Licht einer Öffentlichen Religionspädagogik, in: A. Schulte (Hg.), Sprache. Kommunikation.

Durch einen solchen differenzierenden Zugang lässt sich dann plausibel machen, dass das Medium Jugendbibel nicht primär auf einlinig-hierarchische Vermittlungs- und Rezeptionsvorgänge, sondern in mehrfachem Sinn auf produktive und deutende Verstehenspraktiken abzielt. Dies bedeutet, dass dieses *deutende Übersetzen* – etwa im Sinn des transformierenden Neuerzählens (*Steinkühler*) – in allen drei jugendtheologischen Ausdifferenzierungen seine Bedeutung zu gewinnen vermag: Es richtet sich im Sinn einer „*Theologie von*“ auf die individuelle reflektierende Übersetzungsleistung zentraler religiöser Fragen. Es richtet sich im Sinn einer „*Theologie mit*“ auf gemeinsame deutende intergenerative Übersetzungspraktiken untereinander. Und es richtet sich im Sinn einer „*Theologie für*“ auf die notwendige Verantwortung der Lehrenden, für diesen lebensfragenorientierten Umgang mit Bibeltexten (*Steinkühler*) sowie die damit verbundenen Übersetzungsleistungen durch elementares Erzählen (*Naurath*) die Basis individueller Kenntnisse sukzessive zu erweitern.

Von dieser Differenzierung im Sinn einer wirklichen Mehr- und Multiperspektivität (*Troi; Langenhorst*) und Pluralitätsfähigkeit (*Naurath*) aus ergeben sich dann im Übrigen Kriterien für die Qualität von Jugendbibeln, gerade wenn manche Ausgaben durch die Hintertür doch nicht unproblematische theologische Vorstellungen wie ein bestimmtes einliniges Sünden- oder Eheverständnis oder bestimmte geradezu rassistische Klischees mit sich führen (*Troi*).

Das oben bereits angesprochene didaktische Grundprinzip der Subjektorientierung wird dabei nochmals konsequent umgesetzt: Die Jugendlichen kommen nicht nur als mehr oder weniger gleichberechtigte Gesprächspartner biblischer Texte in den Blick, sondern als theologisch kompetente Interpreten und als gestaltende Übersetzer bzw. übersetzende Gestalter von biblischen Texten. Dahinter steht die herausfordernde hermeneutische Ausgangsposition, dass konkrete Rahmenumstände und Zielsetzungen des Mediums schon historisch gesehen die jeweilige Übersetzung immer maßgeblich mitbestimmen haben und mitbestimmen (*Dreyer*) – ja, sie konstruieren und konstituieren durch intertextuelle Dialoge (*Langer*) maßgeblich, was dann als Kommunikation des Evangeliums in einzelnen Bildungsprozessen manifest zu werden verspricht (*Roose*).

Insofern geht es darum, dass Jugendbibeln Raum für „emotionale Fantasieempathie“ (*Troi*) und „ergänzende Fiktion“ (*Langenhorst*) eröffnen sollten, so dass sich dann im Jugendalter möglicherweise sogar wieder eine „zweite Naivität“ einzustellen vermag (*Langenhorst*). Dass hierzu das Fragen und Suchen ganz eigenständige und materialreiche Wege der Annäherung an theologische Inhalte darstellt, ist nicht nur jugendtheologisch wesentlich, sondern spiegelt sich in einzelnen Zugängen neuerer Jugendbibeln eindrücklich wider (*Huebenthal; Steinkühler*).

Anhand dieser jugendtheologischen Trias wird also deutlich, in welchem Sinn eine jugendtheologisch ausgerichtete bibeldidaktische Zugangsweise auf produktive Konstruktions- und Produktionsprozesse abzielt: Auf diese Weise kann dann die komplexe jugendliche deutende Übersetzungsarbeit von biblischen Traditionen in eigene Sprach- und Vorstellungswelten differenzierter in den Blick genommen werden.

Zugleich ist – vor der keineswegs unproblematischen Funktionalisierungsgeschichte von Jugendbibeln – dieser jugendtheologische Ansatz dazu geeignet, solche neuerlichen Indoktrinations- und Überwältigungsversuche zu vermeiden und die Zielsetzung gelingender Kommunikation über Glaubens- und Lebensfragen ausgesprochen sensibel zu formulieren.

Um es in jugendtheologischer Perspektive zusammenzufassen: Ausgangspunkt einer gelingenden theologischen Kommunikationspraxis von, mit und für Jugendliche ist es, die hoch dynamischen und prozessualen Formen jugendlicher Welt- und Lebenserschließung mit zu berücksichtigen, was konkret heißt, neben das Medium Jugendbibel immer auch andere jugendkulturelle Ausdrucksformen zu setzen.

Zugleich muss aber exegetische Seriosität gewährleistet sein, d. h. die einfach flotte Übersetzung ist ebenso wenig ausreichend wie eine Selektion von vermeintlich „jugendgemäßen“, besonders passgenauen Texten – womöglich noch unter bewusster Ablendung vermeintlich zu sperriger Inhalte. Aus der Geschichte der Kinder- und Jugendbibel kennt man ja zu Genüge etwa den bewussten Verzicht auf Texte, die sexuell konnotiert sind (*Melchior*) – was schon insofern besonders paradox erscheint, als diese Thematik im Jugendalter ja von besonderer Bedeutung für die eigene Lebensführung und Weltwahrnehmung ist.

Im Gegenteil ist mit wichtigen Einsichten und Entwicklungsschritten dann zu rechnen, wenn biblische Erzählungen mit ihren Brüchen, Sprüngen und bleibenden Spannungen, Disharmonien, Widerständigkeiten, Leerstellen und Fremdheiten in den Blick kommen – dann können diese

zu produktiven Elementen für die eigene Glaubens- und Lebensgeschichte (*Langenhorst; Huebenthal; Roose; Naurath*) werden.¹¹

4. Zum Setting jugendtheologisch deutender Übersetzungsprozesse

Alle didaktischen Annäherungen an das Medium Jugendbibel – und dies gilt ja gleichermaßen auch schon für die Kinderbibel – müssen sich der Herausforderung des geeigneten Settings für eine attraktive Kommunikationspraxis bewusst sein. Für das Jugendalter ist hier natürlich klar, dass in der Regel die Familie als klassischer Ort religiöser Sozialisation so nicht mehr im Zentrum steht – und dies aus mehr als verständlichen entwicklungspsychologischen und jugendkulturellen Gründen. Theoretisch wäre kompensatorisch an eine individuelle, private jugendliche Lese- und Übersetzungspraxis zu denken. Aber diese bildet, wenn man den entsprechenden Umfragen zum jugendlichen Bibelgebrauch vertrauen darf, aller Wahrscheinlichkeit nach die Ausnahme.

Insofern bleiben hier als nach wie vor klassische Einsatzorte für die Jugendbibel der schulische Religionsunterricht sowie die Konfirmationsarbeit und Firmvorbereitung. Nicht zu unterschätzen sind über die klassischen Lernorte hinaus aber die realen und virtuellen Kommunikationspraktiken, in denen sich Peergroups, etwa im Kontext kirchlicher Jugendarbeit, oder sehr viel weiter reichende digital-religiöse Kommunikations-Netzwerke manifestieren. Hier ist mit einer enormen Vielfalt unterschiedlicher Produktionsvorgänge und Deutungen zu rechnen (*Troi*). Dabei sind die Jugendlichen einerseits eigenständige Rezipienten und Produzenten, andererseits entwickeln und erfahren sie, wie bereits angedeutet, durch ihre reale oder virtuelle Peergroup erhebliche Resonanzen mit ihrem Umfeld.

Und deutlich wird: Bei aller Unterschiedlichkeit der einzelnen Handlungsorte sind diese durch die Herausforderung verbunden, dass für jede Form des deutenden Übersetzens zuallererst eine bestimmte Vertrauensbasis hergestellt werden muss. D. h. es bedarf eines passenden Settings für den Einsatz von Jugendbibeln, zu dem aber nicht nur ein bestimmtes

¹¹ Vgl. dazu auch die wichtige didaktische und zugleich multiperspektivische Differenzierung von performativem, kommunikationsorientiertem, diskursorientiertem und hermeneutischem Weg bzw. Modell, S. Altmeyer, Zum Umgang mit sprachlicher Fremdheit in religiösen Bildungsprozessen, in: Schulte, Sprache (s. Anm. 10), 191–205, hier: 199–202.

räumliches oder zeitliches Setting gehört, sondern auch eine inhaltlich angemessene Atmosphäre, wodurch überhaupt erst eine Vertrauensbasis für alle Formen religiöser Kommunikation geschaffen bzw. gewährleistet werden kann.

Insofern richtet sich die jugendtheologische Herausforderung – auch darauf weisen einige Beiträge dieses Bandes hin – in besonderer Weise auf die Kompetenzen derer aus, die von erwachsener Seite aus relevante Lehr- und Lernprozesse anzustoßen bestrebt sind. Es wäre jedenfalls kurzsichtig, würden sich hier die erwachsenen Bezugspartner zwar als solidarische Lebensbegleiter auf Augenhöhe zeigen, aber dabei die erheblichen Anforderungen an die Kenntnis biblischer Texte und deren sach- und lebensweltorientierter Interpretation stillschweigend unterlaufen. Dass zu einer solchen jugendtheologischen Haltung folglich immer die Neugier der Lehrenden gegenüber den Jugendlichen wie gegenüber dem Text unbedingt hinzugehört (*Roose*), kann nicht genügend betont werden. Und eine solche Neugier-Kompetenz sowohl in bibelkundlicher Hinsicht wie im Blick auf die vielfältigen Verwendungs- und Rezeptionsszusammenhänge in Geschichte und Gegenwart¹² ist fraglos bereits während der akademischen Ausbildung so stark wie möglich zu pflegen.

Dass sich angesichts der weiterschreitenden religiösen Pluralisierung auch für den Bereich der religiösen Kommunikationspraxis Jugendlicher die Frage nach einer „gemeinsamen“ oder doch „offenen“ Textauslegungspraxis – ja schon nach einem gemeinsamen Themenbestand (*Schellander*) – zeigt, muss an dieser Stelle wenigstens erwähnt werden. Denn weshalb sollten sich jüdische oder islamische Jugendliche auf der Suche nach der lebensbedeutsamen Relevanz ihrer heiligen Schriften und nach ihrer eigenen religiösen Identität nicht ebenso als Rezipienten und Produzenten ihrer *eigenen* Traditionen (*Landthaler*) verstehen?

Hier sind allerdings die gemeinsamen Sondierungsprozesse etwa mit der jüdischen und islamischen Theologie und Religionspädagogik in Hinsicht auf jugendgemäße Texte und deren Übersetzungsarbeit noch sehr am Anfang.¹³ Wenn von dem hier vorgelegten Band Impulse zur vertieften wechselseitigen Wahrnehmung und Zusammenarbeit ausgehen sollten, so kann dies nur uneingeschränkt begrüßt werden.

¹² Vgl. *M. Köhlmoos*, „Denken wie ein Exeget“ – Bibeldidaktik und Hochschuldidaktik, in: *ZPT* 71 (2019), 230–241, hier: 238 und 241.

¹³ Vgl. jetzt auch sehr instruktiv *C. Jahnel/B. Konz*, Kontrapunktisches Lesen – intertextuelle Anregungen für eine interkulturelle Bibeldidaktik, in: *ZPT* 71 (2019), 257–271.

Angesichts dieser Maßgaben und der anfangs genannten Zielvorstellungen stellt sich natürlich auch die Frage nach den zukünftigen Forschungsperspektiven im Bereich der Jugendbibeln. An dieser Stelle ist allerdings auf ein Defizit hinzuweisen, das zwar nicht exklusiv, aber eben auch die jugendtheologische Arbeit angeht: Tatsächlich hat sich die Forschung zur Kinderbibel in den vergangenen Jahren stark auf einzelne Erscheinungsformen einzelner Ausgaben fokussiert und dafür vornehmlich deren Bild- und Textprogramme sowie deren jeweilige historische Entstehungskontexte analysiert.¹⁴

Religionspädagogisch ist die Frage der Rezeption und der jugendtheologischen Praxis in diesem Bereich noch kaum intensiver beleuchtet worden. Hier liegt insofern für die weitere Forschung im Kontext der Erscheinungsformen sowie der Rezeptions- und Produktionspraxis ein erhebliches Potenzial. Dies gilt umso mehr angesichts der gegenwärtigen hohen Dynamik digital induzierter Sprach-, Text- und Bildprogramme Jugendlicher, die ja nichts anderes als erneut die überaus aktiv-eigenständige Rezeption und subjektive Konstruktion biblischer Traditionen vor dem Hintergrund der eigenen wesentlichen Lebensfragen und Weltwahrnehmungen darstellt. So wäre es ausgesprochen reizvoll, einmal Aktivitäten der Selbsttätigkeit (*Naurath*) und des „Selbst-kreativ-Werdens“ im Umgang mit den Bildinterpretationen biblischer Traditionen bis hin zu den Ausdrucksformen der Selfie-Kultur und deren emotionalem Sinngehalt näher zu erforschen (*Keuchen*).

5. Fazit

Was kann man sich also für die zukünftigen Erscheinungsformen von Jugendbibeln wünschen, oder anders gefragt: Gibt es hier im Licht einer jugendtheologischen Perspektive bestimmte bibeldidaktische Qualitätsstandards, auf die unbedingt zu achten ist?

Nochmals ist hier, wie auch sonst für die jugendtheologische Arbeit, zu betonen, dass das Entscheidende und die wesentliche Lebensrelevanz vermutlich nicht vom konkreten Erscheinungsbild oder der Attraktivität

¹⁴ Vgl. dazu C. Reents/C. Melchior, Die Geschichte der Kinder- und Schulbibel. Evangelisch – katholisch – jüdisch, Göttingen 2011, sowie die Auflistung der bisher im Rahmen der Forschungskolloquien entstandenen Bände in der Einführung zu diesem Band.

einer speziellen Ausgabe abhängt. Weil sich die jugendtheologische Kommunikationspraxis in einem komplexen Spannungs- und Bedingungsfeld unterschiedlicher Faktoren befindet, gilt es, für eine solche Bildungspraxis und für Prozesse „allmählichen Verstehens“ (*Langenhorst im Anschluss an Landthaler*) im Sinn von Prozessqualität (*Roose*) möglichst gute Rahmenbedingungen zu schaffen.

Diese beinhalten neben der professionellen didaktischen Klarheit eine angemessene Atmosphäre, die Schaffung einer Vertrauensbasis, die überhaupt erst gemeinsame Erschließungs- und Deutungsprozesse möglich macht. Notwendig ist folglich eine klare Haltung der jeweiligen Erwachsenen, sich zum einen als theologisch kundige Begleiter, zugleich aber auch als empathische Mitsuchende zu verstehen und dementsprechend eine dafür altersadäquate Bildungshaltung zu pflegen.

Zu diesen Gelingensbedingungen gehört unbedingt, dass kein Jugendlicher aufgrund bestimmter Merkmale unbewusst ausgegrenzt oder von solchen partizipativen und interaktiven Deutungs- und Erschließungsprozessen ausgeschlossen werden darf. Diese Gefahr droht insbesondere dort, wo sich eine konkrete Ausgabe subkutan nur auf ein bestimmtes schon religiös sozialisiertes bzw. kirchliches Kernmilieu ausrichtet.

Hier beschreitet etwa die Volxbibel mit ihrer Zielsetzung, jugendliche Leserinnen und Leser aus einfachen Bildungsschichten und ohne christliche Vorprägung (*Dreyer*) bzw. mit höchst heterogenen Hintergründen (*Steinkühler*) zu erreichen, einen deutlich inklusiven Weg. Damit ist zugleich die digital induzierte „Open-Source“-Annäherung (*Dreyer*) an mögliche wechselseitige Erschließungsprozesse nicht nur ein formalmethodisches Prinzip. Sondern gerade eine solche hermeneutische Zugangsweise entspricht der Idee eines „literarischen Wir“ (*Huebenthal*) und damit dem christlichen Bildungsideal selbst und einer Partizipationskultur des Priestertums aller Gläubigen in bester Weise: „Biblische Wahrheitssuche kann sich ... nur kollektiv vollziehen. Eine einzelne Auslegung ist als Stimme im Konzert der Interpretationen wahrzunehmen, aber nur die Polyphonie der Deutungen entspricht auch der verbindlichen Vielfalt, wie sie schon im Kanon selbst geboten wird.“¹⁵

Insofern muss alle jugendtheologische Arbeit mit Jugendbibeln zuallererst zeigen, dass die biblische Botschaft selbst in vielfacher Hinsicht

¹⁵ *Zimmermann/Zimmermann*, Ist die Bibel wahr?, Handbuch Bibeldidaktik (s. Anm. 8), 666f.

keinen exklusiven, sondern einen unter allen Umständen integrativen und inklusiven Charakter trägt. Dann bestehen beste Chancen, dass sich die Jugendbibel „on the long run“ als eine eigenständige Gattung und zugleich als im wahrsten Sinn des Wortes inspirierender und identitätsstiftender „Hyper-Text“ (*Ebinger*) für immer wieder neue Bildungsanlässe (*Steinkühler*) für alle Generationen zu etablieren und auf virtuellen wie auf realen Wegen zukünftig in attraktiven Gestaltungsformen weiterzuverbreiten vermag.